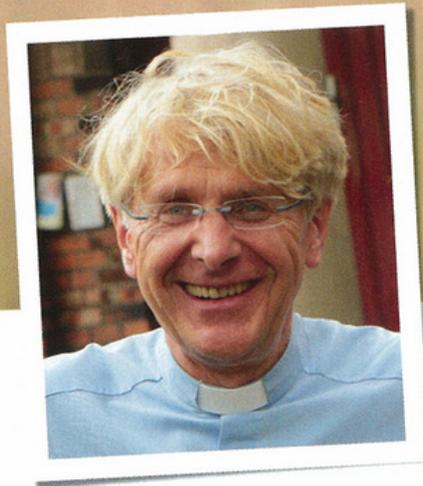


»Es gibt keine Alternative zum Zweifeln«

Zweifel können uns das Leben schwer machen, aber sie sind auch nötig, um uns voranzubringen. Davon ist der Autor und Theologe Alexander Garth überzeugt. Ein Gespräch über die Kultur des Zweifelns.

BERND GÜLKER



Bernd Gülker: Alexander, was sind Zweifel überhaupt?

Alexander Garth: Mir ist es am liebsten, das Wort von seinem Ursprung her zu beleuchten: Zweifel kommt vom altgermanischen *twifla* – zwei. Es ist das Hin- und Hergeworfensein zwischen zwei Dingen: Gott gibt's – ach nee, das ist alles von selber entstanden durch Evolution. Ich bin geliebt – ach nee, ich liebe mich ja selbst nicht mal. Das Leben hat einen großartigen Sinn – ach nee, es ist absurd und ich muss das irgendwie ertragen lernen.

Warum werden wir so hin- und hergeworfen?

Wir werden in dieser Welt ständig mit Endlichem, Absurdem, Sinnlosem, Leidvollem, Zerstörerischem konfrontiert. Die finsternen Täler des Zweifels gehören deshalb einfach zum Leben dazu.

Gilt das auch für den Glauben?

Natürlich. In unserer säkularen Zeit besteht der Zweifel dabei nicht mehr nur darin, ob Gott gut ist und ob er mich liebt, sondern ob es ihn überhaupt gibt. Das sitzt viel tiefer und ist schon irgendwie neu. Ich glaube nicht, dass es zur Zeit Martin Luthers Atheisten gab. Wenn man heute mit Leuten zusammensitzt, die schon an der Existenz Gottes zweifeln, spürt man aber, dass sie mit ihrer Unfähigkeit zu glauben nicht glücklich sind. Sie sagen: »Wäre schön, wenn du recht hättest mit deinem Glauben, aber ich kann das nicht. Irgendwie ist das alles nicht schlüssig für mich.«

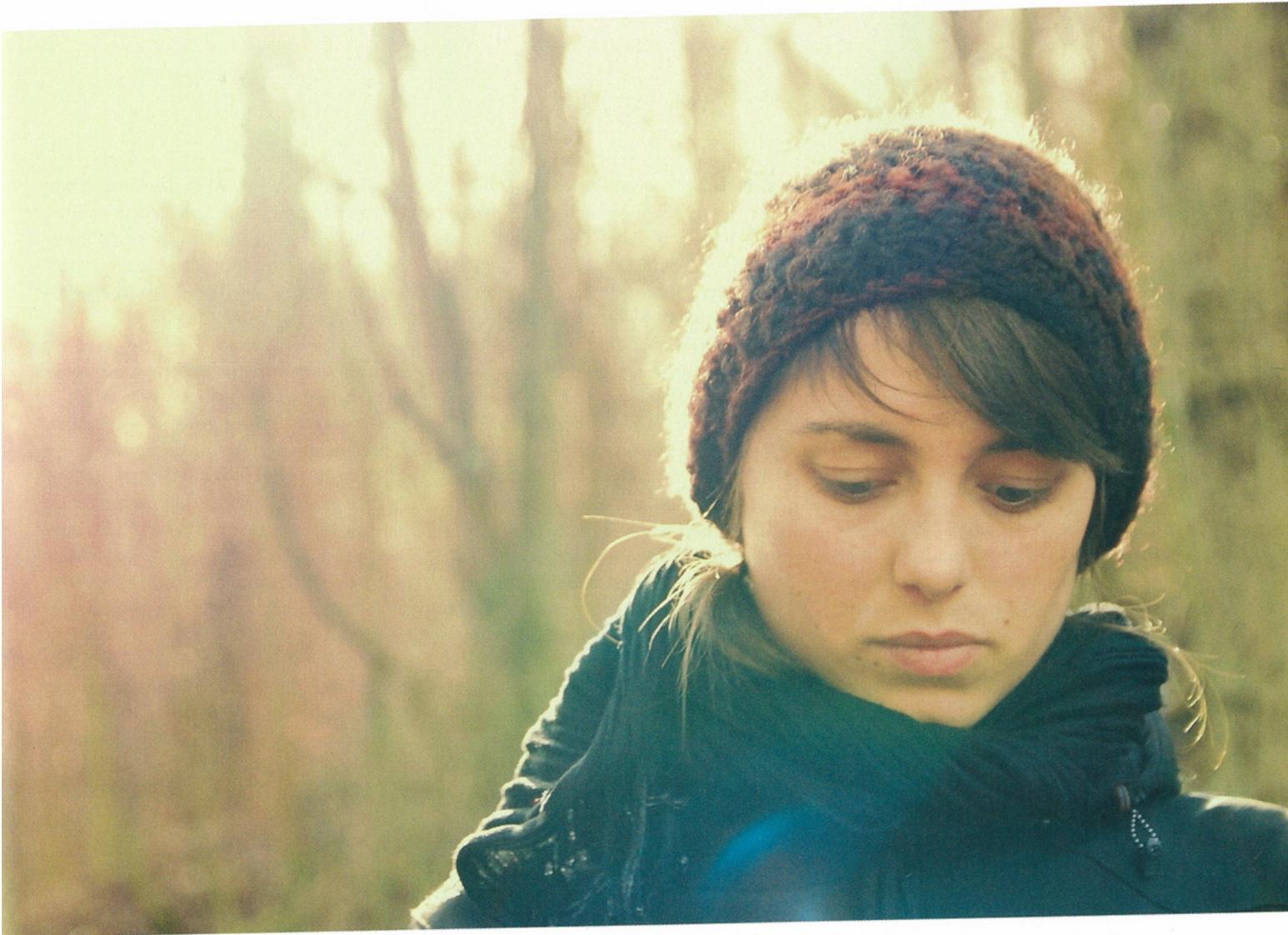
Wie finden Leute aus einer grundsätzlichen Skepsis überhaupt heraus zum Glauben?

Interessanterweise überwinden die meisten heutzutage ihre Zweifel eher auf der emotionalen als auf der rationalen Ebene. Das

Credo der Postmoderne lautet: »Nur was ich fühle, ist real«. Ich erlebe oft, dass Menschen nach einem spirituellen Erlebnis, einem guten Gottesdienst oder einer Taizé-Nacht mit strahlenden Augen berichten: »Jetzt weiß ich, dass es Gott gibt!« Da sind keine Argumente ausschlaggebend, sondern eher etwas Ganzheitliches – zum Beispiel das Abendmahl, die Anbetungsmusik, die Atmosphäre oder so.

Wir assoziieren Zweifel ja mit Krise, Ungewissheit, Weggabelung – also mit der Notwendigkeit, sich festlegen zu müssen, aber noch nicht zu können. Liegen unseren Zweifeln also womöglich oft auch Bindungsängste zugrunde?

Unentschlossenheit ist ein bestimmendes Phänomen unserer Kultur, weil wir in einer Multioptionsgesellschaft leben. Wir müssen so viele Entscheidungen treffen, die früher



Wir leben in einer Kultur des Zweifels und wer glaubt, muss sich dafür rechtfertigen.

klar waren, dass wir damit überfordert sind. Das gilt auch für den Glauben. In Berlin gibt es über 200 Religionen. Die Leute sind zutiefst verunsichert und fragen sich: Welche Religion, welches Lebenskonzept passt für mich, welchem soll ich mich zuwenden? Warum ausgerechnet das Christentum?

Also haben unsere Zweifel auch mit Überforderung zu tun?

Auf jeden Fall. Wir wollen flexibel sein, uns nicht binden, überall ein bisschen dabei sein. Das ist ein Kult der Freiheit, der Unabhängigkeit. »Ich möchte mich nicht festlegen« ist in unserer Kultur ein positiver Satz. Festlegen bedeutet, man ist konservativ, nicht mehr flexibel, man wird engstirnig. Das macht es auch mit einer Entscheidung für Gott heute schwieriger. In dem Moment, in dem ich mich für etwas entscheide, entscheide ich mich gegen tausend andere

Optionen. Das kann ich eigentlich gar nicht verantworten, weil ich die anderen Möglichkeiten ja gar nicht alle kenne.

... und weil ich mit meiner Entscheidung für eine Glaubensrichtung auch schnell zum Außenseiter werden kann?

Im Grunde des Herzens wollen wir nicht unangenehm auffallen. Wir lassen uns nicht gerne ausgrenzen. Ich habe besonders bei jungen Leuten aus einem areligiösen Umfeld erlebt, wie schwer es für sie ist, plötzlich von ihren Freunden und Kumpels ausgegrenzt und hinterfragt zu werden, weil sie sich dem Glauben öffnen. Wir leben in einer Kultur des Zweifels und wer glaubt, muss sich dafür rechtfertigen. Nicht jeder hält das durch.

Was kann mir denn helfen, wenn ich mitten in Zweifeln stecke?

Dinge, die dem Herzen guttun. Menschen,

die für mich glauben und an mich glauben, zum Beispiel mit mir ein Stück Leben oder Freude teilen.

Hätte Gott nicht das Zweifeln einfach verhindern können?

Gott hat den Menschen vollkommene Willensfreiheit gegeben – und damit letztlich auch die Freiheit, ohne und gegen ihn zu leben. Das implementiert nicht nur Sünde, sondern auch Zweifel. Die ganze Schöpfung funktioniert nur als zweifelnde Schöpfung, sonst wären wir Marionetten. Im Übrigen wird es ja eine Zeit ohne Zweifel geben – im Himmel. Aber damit wir nicht in den Himmel Gezwungene sind, müssen wir auf der Erde noch durch so manche Herausforderung gehen.

Auch große Männer und Frauen des Glaubens mussten durch tiefe Zweifeltäler: Mutter Teresa, C.S. Lewis und viele andere.

Ich habe mit einigen Leuten gesprochen, die in einer starken Gottesbeziehung leben, und alle haben gesagt, dass sie auch große Dunkelheiten kennen, in denen plötzlich alles wie weggewischt ist und sie sich fragen: »Habe ich mir das alles nur eingebildet oder bin ich wirklich geliebt und angenommen?« Es gibt keine Alternative dazu. Was es aber gibt, ist ein mündiger, guter Umgang mit den Zweifeln – nämlich sie anzuzweifeln und sie zu begreifen als ein Zwischenstadium und als Weg zum Glauben.

Sogar die Zweifel anzweifeln – das passt in unsere Zeit, in der das postmoderne Dogma gilt, dass alles relativ ist. Kann man heutzutage überhaupt jemandem zumuten, nicht zu zweifeln?

Es gibt eine tiefe Gewissheit, die ich gerne als »Sternstunde der Spiritualität« bezeichne. Das sind Momente, in denen Gottes Liebe uns trifft und wir wissen: Alles ist gut. Ich bin gefunden und geliebt. Mir ist vergeben und ich bin angenommen. Das kann sich so tief in uns einprägen, dass ich davon zehren kann, wenn ich von Zweifeln verfolgt werde. Diese Gewissheit kann mir aber immer wieder verloren gehen und sie muss mir auch immer wieder neu geschenkt werden. Dafür gibt es so wunderbare Hilfen wie die Beichte oder das Abendmahl. Letzteres ist vor allem eine Vergewisserung: Ich darf schmecken – mit Brot und Wein – dass ich geliebt bin, dass mir vergeben ist.

Wann wird aus zweifeln verzweifeln?

Zweifel werden zerstörerisch, wenn sie uns in eine Sackgasse führen – in die Sinnlosigkeit, in die Absurdität, in die Dunkelheit, ins Leid. Wenn wir nicht mehr wissen, wer wir sind und wozu wir da sind. Zweifel sollten immer nur eine Phase sein, nach der wir durchbrechen zum Licht, zur Wahrheit, zum Glauben, zum Vertrauen auf Gott. Werden Zweifel zu unserer Grundhaltung, sind wir nicht wirklich lebensfähig. Wir brauchen ein Grundvertrauen in das Leben, in uns Menschen, in eine Beziehung, in die Macht der Liebe. Dann können Zweifel uns auch tief ins Vertrauen führen.

Zweifel haben also auch positive Auswirkungen?

Durchaus. Menschen, die durch das Tal des Zweifels gegangen sind, sind hilfreich und glaubwürdig für andere. Leute, die sich hundertprozentig sicher sind, immer auf der Sonnenseite leben, helfen uns in schwieri-

gen Zeiten nicht wirklich weiter. Sondern die, die sagen: »Hey, ich kann dich verstehen. Ich bin durch eine ähnliche Situation gegangen.« Zweifel machen auch empathisch. Ich finde ehrliche, zweifelnde Menschen sympathischer als Leute, die über jeden Zweifel erhaben sind.

In frommen Kreisen wird das Wort Zweifel leider oft stigmatisiert. Aber nur eine Kirche, die sich auch ihren Zweifeln stellt und darüber spricht, ist auch eine glaubwürdige. Die Gemeinschaft des Glaubens – die Kirche – ist für mich deshalb immer auch eine Gemeinschaft des Zweifels.

Auf jeden Fall führen Zweifel in die Tiefe – und zu den Höhen des Glaubens, wenn wir durch das Tal des Zweifels gegangen sind. Eine gute Theologie kommt für mich deshalb letztlich aus dem Zweifel heraus. Der fragende, zweifelnde Mensch, der sich in die Bibel stürzt, weil er Antworten sucht und schließlich Gott findet, Lebensglück findet, Sinn findet – das ist großartig! Die Zweifel treiben uns letztendlich hin zu Gott.

Aber auch dort sind wir ja nicht automatisch von unseren Zweifeln befreit ...

Zweifelsfrei glauben kann man gar nicht. In 1. Korinther 13 heißt es: »Wir sehen jetzt in einem dunklen Spiegel ein verschwommenes Bild, dann aber werden wir erkennen, wie wir erkannt sind.« Wir nehmen Gott also immer nur wie in einem verschwommenen Spiegel wahr. Deswegen ist es so wichtig, dass wir ihm vertrauen – und zwar häufig gegen die Umstände.

Ich glaube, dass die ganze Welt einmal erkennen wird, dass Gott treu ist, dass er Liebe ist, dass sich alles das, woran wir zwei-

felnen, als wahr erweist. Aber das können wir nicht zweifelsfrei in diesem Leben, weil es keine Beweise gibt, sondern immer nur ein Ergriffensein von ihm. Und das ist die Herausforderung: sich dieser Wahrheit wieder und wieder anzuvertrauen.

Wie aber kann mir eine eher vage Hoffnung zur Wahrheit werden, der ich vertraue?

Durch Jesus. Er ist der große Zweifelskiller. Er hat bedingungslos Annahme und Liebe und Hingabe gelebt. Wann immer ich am Charakter Gottes zweifele, hilft es mir, mich an Jesus zu orientieren. Da weiß ich, dass Gott mir in Liebe zugewandt ist, was immer auch passiert. Das kommt vom Kreuz und der Auferstehung her. Von Pfingsten kommt die Erfahrung der Liebe in mein Herz. Da wird der Zweifel immer wieder neu überwunden. Ich bin niemals fertig, sodass ich sagen könnte: »Jetzt glaube ich aber bis an meine Lebensende zu hundert Prozent.« Sondern: »Ich weiß, dass Gott treu ist und dass selbst meine Zweifel von seiner Liebe und seinem Ja zu mir umschlossen sind.« Das gibt mir Geborgenheit.

Welchen Rat möchtest du Zweifelnden noch mit auf den Weg geben?

Der große Dichter Matthias Claudius schrieb an seinen Sohn, der Student war: »Befasse dich oft mit heiligen Dingen.« Was sind heilige Dinge? Die Bibel, das Abendmahl, Gottesdienste, geistliche Bücher, Gebet, die Beichte – all die Dinge, die mit Gott zu tun haben, bei denen wir mit ihm in Berührung kommen. Wenn ich mich Gottes Zusagen, seiner Liebe und seiner Bestätigung aussetze, überwinde ich die Zweifel. Und das ist das Allerbeste.

Es kommt also vor allem darauf an, womit ich meine Gedanken füttere?

Absolut. Wem oder was ich mich aussetze, das prägt mich. Wenn ich mich dem Guten, der Liebe, dem Glauben aussetze und bewusst auch dort lebe, wo das Gute und das Vollkommene in mein Leben strahlen, wird es ganz natürlich auch heller, wärmer und gläubiger. Dann kann ich einfach vertrauen.

Danke für das Gespräch.

ZUR PERSON

Alexander Garth arbeitet als evangelischer Pfarrer, Gemeindegründer, Buchautor, Konferenz-Sprecher und Theologie-Dozent. Er ist Experte für Glaubenszweifel, Atheismus und Mission in der säkularen Postmoderne.

BUCHTIPP



Alexander Garth
Zweifel hat Gründe – Glaube auch
SCM Hänssler 2014
Hardcover
256 Seiten
14,95 Euro

.....
ÜBER DEN AUTOR:
Bernd Gülker ist Geschäftsführer von Geschenke der Hoffnung e.V.